

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 50

Rubrik: [Stanislaus an Ladislaus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Bern.



Verehrlichste Redaktion!

Ihre Annahme, daß ich bei dem starken „Zuge nach links“ meine Stellung als diskreter Reporter unserer beiden Kammern nicht mehr zu erfassen verstände, entbehrt jeden Grundes darauf zählen zu können. Das Zutrauen, welches mich Ihre Leser noch immer zu wünschen übrig lassen, ermuntert mich hinreichend, meine Beobachtungen unter der Hand fortzusetzen. Und in der That lohnt sich das besser, als es sich salarirt; aber die innere Befriedigung hat mich deßhalb noch nie im Stiche gelassen, auch wenn Sie immer

und immer wieder reklamirten, Ihre Parteigruppe wünschte durch meine Berichte mehr Relief zu erhalten. Dafür hat nun diesmal der Alterspräsident gesorgt, denn kleiner als dieser in seinem Eröffnungskatastrakt, kann sie unmöglich werden, obschon böse Zungen behaupten, Wülleret habe sich auf den Rath Pythons so klein gemacht, daß man seine päpstliche Medaille bedeutend vergrößert und die Nothwendigkeit seiner Präsidentenwahl um so nahe gerückt sehe. Ueberhaupt erscheint die Rechte jetzt im Lichte der Morgenröthe, da sich die Linke müßig hinter dem Vorwurf verschaukt, die andern alle arbeiten nichts. Die neuen Kampfhähne mit den phrygischen Mützen und den höchst zweifelhaften Schnurbärten drehen jeder Herausforderung konsequent den Rücken und erklären den Kampf erst aufzunehmen zu wollen, wenn sie der Musik zum Aufspielen zugetheilt seien.

Amser hat bereits eine große Rede gehalten; er sagte „guten Tag, ihr Herren“, als er ins Parloir eintrat, und fand, das sei für 20 fr. im Tag mehr als genug. Dr. Sourbeck verzichtete dagegen auf jedes Geräusch und blickt unverwandt nach dem Risskopf von Herrn Zemp; die Kanonen scheinen zwar noch nicht geladen, aber man ist nie sicher, wenn das Pulver verordnet wird. Wullschlegler kaut an der Feder, um die Hungerlöhne der fleißigsten Arbeiter zu manifestiren und Müri und Jäger sind in eine tiefe Diskussion versunken über die Frage, ob eine radikale oder eine partielle Revision der aargauischen Jagdkarten vorzunehmen sei, im Hinblick natürlich auf die allgemeinen schweizerischen Verhältnisse, wogegen sich Herr Baldinger fest sträubt. Eine eigentliche Aktion ist also diese Woche noch nicht vorgegangen, nur eine einzige Scene vermochte den Rath zu zustimmender Rührung zu bringen. Das war als der greise Herr Schappi seinen Sitz einnahm und ihn sein Nachbar Herr Wunderli mit überquellenden Augen an den hochwogenden Rufschloß: „O Herr Schappi, wie dank ich Ihnen, daß ich Sie und nüd dä chaibe Grentlich muß nebed mer ha!“ Eine Nachmittags-sitzung wurde deßhalb zwar nicht angeordnet, immerhin aber hat sich die Situation für Verschiebung der Geschäfte wesentlich verbessert und besonders seit der Weltlauf für die Wahlen in die Kommissionen beendet ist. Nächste Woche weniger!

Ihr

Trülliker.

Guter Rath.

Der Ciry will sich nun an Deutschland wenden,
Bevor die Genfer all sein Geld verschwenden;
Er will dem Kaiser Elsaß garantieren;
So kann er den Prozeß ja nicht verlieren.
O Ciry! laß doch lieber zu den Türlen,
Da kannst du sicher den Gewinn „erwürfen“!

Kreis Schreiben

des Unterrichtsministeriums von Dingsda
an die Volksschullehrer.

Eine der ersten Aufgaben des Lehrers ist es, die Jugend zur Bescheidenheit, der höchsten Tugend eines braven Bürgers, zu erziehen und ihr darin mit dem guten Beispiel voranzugehen. Da sich aber Bescheidenheit und ein großes Gehalt nicht mit einander vereinigen lassen, haben wir gnädigst geruht, zur Erleichterung Ihres hohen Berufes Ihr erorbitantes Gehalt auf die Hälfte zu reduzieren. Ferner haben wir Ihnen zur Unterstützung Ihrer erzieherischen Aufgabe ein Stück Boden anweisen lassen zur Anpflanzung einer Haselstandenkultur, von deren Gedeihen wir für Ihre Schüler das Beste hoffen. Die Setzlinge haben wir von Sigriswyl, dem Sitze der Hochschule für Pädagogik, kommen lassen und geben Ihnen solche zum Selbstkostenpreise ab.

Wenn Sie bis jetzt, in Folge gehässiger Zeitungsartikel und ungereimten Reichstagsreden etwa anderer Ansicht waren, so werden Sie nun durch oben angeführte Vergünstigungen zur Einsicht kommen müssen, daß wir stets Ihr Wohl im Auge haben, da es ja angestehet, daß wir Sie mit der erstgenannten Maßregel ganz sicher vor Fettleibigkeit, Sipperlein und theuren Karlsbader-Kuren bewahren.

Gegeben zu Pöz-tausend.

Der Unterrichtsminister: Knauser.



Liäper Bruoter!

Eh's ischd apedoch willgöllig aine rächede Schamnde und Mangel an Echeintelmengigkeit und salfaar wiwre, agner ungen gunden Frauen, die man sonfchert so gän hot, quô nous avons autremang si volontier, nie keine Chenkmäler witten wott, wehrent mann den Mannspildern, wo man bai mängen fragen könnte, waßer denn eigendlich Gemeinnützig feribt hab, jeden Hemmensich ein aufschleßt. Daas kann und soll abienlant nicht länger derenwäg fortgehen, s'enaller, da muß Wandel geschaad werden. Aper es regd sich waas im Ohdenwald! Die Schwaizderfransen mochenz nicht länger bheben und im pittern Gefühle thieser Hinthansetzung hapenz jingscht in Mörchwil ein ungeheirich Meeting (schbrich Mütting) ferunfaltet und peshlossen, der Drudel Stauffacherin in Steinen ain marbelsteinig Monumang machen zu lassen und chosch waffes well. Die Ahrener hapen pereidz ihren Chell, mitem Waltherli an der Hand und die Ambruscht, pauvre-poitine, aufder rächeden Schullther, und die Underwaltner ihren Windkerlieth, wiener Sempäckerlesperlinge umphagd. Und die Schwidzer — Transpirörs — son tenen wir then Nannen geepst hapen, sollen goppel auch öppis überkommen, säh sollenzi. Die heidten Bilt-haner otter image-coupörs. Lang und Len ziegen das Hälml, welä thiese Stauffacherin anshauen soll. Sie drägt aine höche Alt-Schwyzzerhaube, den Kobf ain birenbigeli saltwäz geneid, hebbe die hoole Handt näben den offenen Mundt, wie wänzi ihrem, wegem besen Lammfogd Gäßler ferschlroggenen Mann weiblichen Drooscht und Raath inz Ohr chüschelen wollte. Der Rogg müess graho-lang sein, daß noch ein Pandöffelein inden fären güggen kann. In der rächeden Saite lampet nach mittelalterlicher Drachd das Frauentätschlein herunder, worin näbichd der Eijmelen auch der Chällerichschel stecken duht, — aber bien augtandu — nicht öbben wägem läpen Mann. Nun hettetschu gehen sollen, widi Eisebeth in der Küche for freide schiergaar auffaumpet ischt, wofie sommer kört hot, daß die Frauen son jehert an auch Chänfmäler überkommen trefen. Sie hot ragd, sie gehe i Mahl erderen gogen wahlsaheden nachher Ossglen und werde, wenn grad baarfus, pied-complait, sein müße, gen Steinen laufen, um thiese tabiere Gertraut go geschauen, wölche so lange auf ihr schteineses Bild-nuß hape warthen miesen. Aper waslange währet, würdt entli guet: müo thaar quô schammëch, sagder Phranzohs. Die Eisebeth müess dann einischd auch eine statum habere. Soballsi schdridd, bitteln alle Kappenzeiner, tutti quanti, tutti chutti das Gält zammen. Das gipt ain monumentum aere perennius, wie der Chirchensatter Horazius aines Tages ragd hot. Es ischmer, ich gsäich di figuhr jehert schon mit einem großhmächtigen Sträal hinden im Jöbbl dachdehen. Aper gemeehß ihrer angepohrenen Keischheit ämmel ja keinen zu kurzzen Rogg! In der linken Hand aine Subbenkelle und im rächeden Arm, wie ain Schooschündlein, die Kaffimühle, womit ich ferspleie

thein tibi semper r r r

Stanispediculus.

Lügow's wilde Jagd.

(Frei nach Körner.)

Was spielt sich dort draußen im Reiche ab?

Hör's stärker und stärker brausen.

Intrigantengetriebe der schlimmsten Art,

Mit der Schlechtigkeit eines „Geheimen“ gepaart,

Erfüllt uns mit Abscheu, mit Grausen.

Und wenn ihr die deutsche Presse fragt:

„Das ist Lügow's wilde, verlogene Jagd!“

Die wilde Jagd und die feige Jagd

Mit tückisch gelegten Schlingen;

Was im offenen Kampf nicht der Diener erreicht,

Der mit dem Gift der Verleumdung den Herren beschleicht,

Das soll einem Buben gelingen!

Und wenn ihr die Nebenregierung fragt:

„Das ist Lügow's wilde, ver-leckerte Jagd!“

Steinway †.

ein, die er einst gebaut,
gespielt wird leis und laut,
t mehr als zwei, die würden genügen,
melreich emporzufiegen.